

BALLING, Adalbert Ludwig: *Der Trommler Gottes*. Missionsabt Franz Pfanner – Abenteurer und Rebell (1825–1909). Freiburg 1981: Herder Verlag. 352 S., geb., DM 29,80.

Es ist viel von Persönlichkeiten die Rede in unserer Zeit. Kaum ein bedeutsamer Politiker, Wissenschaftler, Sportler oder Künstler entgeht den Massenmedien, ganze Wälder von Illustrierten existieren allein vom Geschwätz über irgendwen wegen irgendwas. Der Mann, der in diesem Buch vorgestellt wird, hätte heute keine Chance, auf diese Weise zu einem „Mann der Öffentlichkeit“ zu werden. Und doch führte er ein außergewöhnliches Leben, vollbrachte er Leistungen, die Respekt abverlangen. Die Rede ist von Franz Pfanner, dem Gründer von Mariannahill, dessen Missionare in diesem Jahr das hundertjährige Bestehen ihrer Gesellschaft feiern. Der Autor dieses Buches legt auf mehreren hundert Seiten die Lebensgeschichte dieses Mannes dar in einer anekdotenreichen, sehr plastisch ausgeschmückten Erzählung, fast liest sich Pfanners Geschichte wie ein Roman. Und doch spürt man, daß der Autor sehr viel Mühe und Arbeit in das Studium der Quellen investiert haben muß, um Pfanners langen und ereignisreichen Weg aufzuzeigen. Dies mag es erleichtern, hinter Anekdote und Erzählung die eigentliche Bedeutung dieses Pioniers der Missionsgeschichte der Kirche zu erkennen und schätzen zu lernen. Der Freude des Autors am Erzählen aber sollte das Vergnügen des Lesens entsprechen.

M. Hugoth

BENGSCHE, Alfred: *Die Hoffnung darf nicht sterben*. Tagebuch 1940–1950. Hrsg. v. Leo BERNHARD. München, Zürich, Wien 1981: Verlag Neue Stadt. 180 S., kt., DM 18,80.

Kardinal Alfred Bengsch, der Bischof von Berlin, war erst 58 Jahre alt, als er 1979 starb. In seinem Nachlaß fanden sich zahlreiche Tagebuchaufzeichnungen, die wohl die persönlichsten Zeugnisse dieses Kirchenmannes darstellen. Das vorliegende Buch enthält Notizen aus den Jahren 1940 bis 1950. Es sind die wechselhaften Jahre vor seiner Priesterweihe, die Bengsch als Soldat des Zweiten Weltkriegs, als Kriegsgefangener und dann als Seminarist in Fulda erlebt. Dennoch finden sich nur spärliche Bezüge zu den Zeitumständen von Drittem Reich, von Kriegs- und Nachkriegsdeutschland. Es handelt sich vielmehr um ein ausgesprochen geistliches Tagebuch. In ihm nimmt der Leser daran teil, wie der junge Bengsch durch die Begegnung mit vorbildlichen Menschen und in eigenem Denken und Beten jenes geistliche Profil gewinnt, das ihn später als Bischof auszeichnete: aus einer tiefen Gläubigkeit heraus zu leben, die sich bekundet in einer auch in Nöten durchgehaltenen Hoffnung; den Menschen direkt und aufrecht zu begegnen und ihnen Mut zu machen in Zeiten der Unsicherheit durch das Vertrauen in Gottes Heilshandeln; schließlich stets eine wache Aufmerksamkeit zu bewahren auch für die alltäglichsten Begebenheiten und Angelegenheiten der Mitmenschen. Auffallend die klare und unkomplizierte Denkart Bengschs, die gerade heute anzusprechen vermag, da zu viele laute Stimmen Verwirrung und Unsicherheit stiften.

M. Hugoth

NOUWEN, Henri J. M.: *Feuer, das von innen brennt*. Stille und Gebet. Freiburg 1981: Herder Verlag. 96 S., kt., DM 12,80.

Dieses Buch des Psychologen und Seelsorgers Henri J. M. Nouwen möchte die Spiritualität der Wüstenväter und -mütter für unsere Zeit fruchtbar machen. Wenn auch die Einleitung einen übermäßig weltfeindlichen Akzent setzt, so werden doch insgesamt Hilfen für die Ausbildung einer tiefen Spiritualität gegeben. Dies geschieht unter den drei Stichworten Einsamkeit, Schweigen und Gebet. Jedes dieser drei Ideale wird von den Wüstenvätern hergeleitet, wird aber auch in seiner Notwendigkeit für heute aufgezeigt. Der Absetzung vom allgemein verbreiteten Lebensstil, in den diese Haltungen kaum hineinpassen, folgt immer auch ein Abschnitt über ihre Dienstfunktion. Nicht Weltflucht ist intendiert, sondern eine bewußt christliche Lebenshaltung. Manche bedenkenswerte Bemerkung fließt fast nebenbei ein, so über unsere weitgehende Abhängigkeit von guter sprachlicher Formulierung im Gespräch oder über die Einsamkeit, die nicht verstanden werden darf als Raum ungestörten Privatlebens. Sie – wie auch das Schweigen und das Gebet – ist vielmehr Raum der Christusbegegnung, die das ganze Leben prägen soll.